

läßt, und schweigsam, wie das Grab. Was auf seinem Grunde vorgeht, verbirgt er dem Blicke und läßt so der Phantasie ein großes Feld, sich Gestalten und Zustände in den Meeresschoß zu schaffen, so verschieden, als sie will; darum berichten auch Märchen nicht wenig seltsame Dinge aus der Wasserwelt. Sind nun solche Wunderdinge auch nicht wirklich in der Tiefe, so gibt es dafelbst Anderes, was sich dem Auge des wissbegierigen oder gewinnlüchtigen Menschen darstellte, der das Meer auf dem Grunde untersuchte. Man fand da Landschaften, welche in ihrer Art denen des trocknen Landes gleichen; das Wasser vertritt die Stelle der Luft. Berge mit Klippen und Zacken, Thäler von großer Tiefe und Ebenen von weiter Ausdehnung wechseln, wie auf dem Trocknen, nur in größerem Maßstabe. Seegewächse bilden große Urwälder; warme Quellen, Strömungen, sowie Stille des Meeres fehlen nicht, und überall lebt eine zahllose Bevölkerung, theils in friedlicher Geselligkeit, theils im wilden Angriffe auf einander begriffen. Unter den Wasserbewohnern interessieren uns vorzüglich die Fische. Ihr Körper ist in der Regel länglichrund und an beiden Seiten wie zusammengedrückt; häufig ist er walzenförmig, oft wurmförmig. Schuppen von schöner Farbe liegen in regelmäßiger Ordnung über der Haut und schützen sie gegen das Wasser oder gegen Verletzungen; ihre Glätte befördert die Fortbewegung des Fisches. Flossen an Brust und Schwanz vertreten die Füße; erstere gleichen Klüppeln, letztere dem Steuer. Hebung und Senkung bringt der Fisch mittelst der mit Luft gefüllten Schwimmblase zu Stande, indem er dieses Organ beliebig ausdehnen und zusammenziehen kann. Lachse und Forellen versehen es sogar, ihrem Körper die Biegung zu geben, daß sie den Schwanz mit dem Munde fassen können; indem sie denselben loslassen, schnellen sie eine Strecke vorwärts und setzen so über Wähe, wenn ihnen diese im Wege sind.

Das Athmen der Fische geschieht durch die Kiemen dergestalt, daß die im verschluckten Wasser enthaltene Luft durch die Kiemen mit den Blutgefäßen in Berührung kommt. Die Fische haben kälteres Blut, als die Vögel und Säugethiere, weil sie langsamer athmen und in einer kühleren Umgebung leben, als diese. Außer dem Wasser vermag nur der Aal eine kurze Zeit auszuhalten; doch auch nur dann, wenn er auf Starbetheuten Wiesen ist. Fast alles Genießbare dient den Fischen zur Nahrung: Insektenlarven, Polypen, Muscheln, Meeresschnecken, Würmer, gallertartige Meeresschmitten und selbst Unrath. Bei ihrer Gefräßigkeit langt dies nicht aus und die größeren Arten greifen die kleineren an. Die Raubfische haben viele Zähne; solche sieht man schon beim Hecht und Lachs; aber beide sind noch lange nicht mit dem Haifische zu vergleichen, welcher der am meisten gefürchtete Raubfisch ist. Wenn die Fruchtbarkeit der Fische nicht so groß wäre, so würden sie am Ende durch diese Verminderung gänzlich ausgerottet werden; überdies streckt auch der Mensch die begehrlüche Hand nach ihnen aus. Ein Haufen legt an sechs Millionen, ein Stokfische an neun Millionen, der Barsch und Karpfen 300,000, der Haring 40,000 Eier.

Zur Laichzeit suchen die Fische leichte Stellen auf, wo das Wasser für die jungen Fischlein hinlänglich warm ist. Würde sie der Naturtrieb nicht zu diesen Wanderungen treiben, so müßte der Mensch auf ein wichtiges Nahrungsmittel verzichten, da es ihm dann nicht möglich wäre, der großen Ausbeute, wie sie jährlich gemacht wird, habhaft zu werden. Gottes weise Einrichtungen treten uns hier, wie überall, entgegen. Merkwürdig ist die Fähigkeit mancher Fische, elektrische Schläge geben zu können, durch die sie sich verteidigen und furchtbar sind.